

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 100.

Samstag, den 29. April 1905.

20. Jahrgang.

Das Hauptportal der Westausstellung in Lüttich.



In Lüttich findet in diesem Jahre bekanntlich eine internationale Industrie- und Gewerbeausstellung statt. Durch die Ausstellung soll das 75jährige Bestehen des belgischen Staates feierlich begangen werden. Das Protektorat der Ausstellung hat der König der Belgier, das Ehrenpräsidium der Ausstellung der Graf von Flandern, das Präsidium der Brins Albert von Belgien übernommen unter Mitwirkung der belgischen Regierung, der Provinzialverwaltung und der Stadt Lüttich, die heute 120,000 Einwohner zählt.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Zur Schillerfeier geeignete Festdekorationen bringt die illustrierte Zeitschrift „Der Süddeutsche Tapezierer und Dekorateur“, und zwar Dekorationen für Säle, Schaufenster, Häuserfassaden und Wagen für Festzüge. Auch der übrige reichhaltige Inhalt der uns vorliegenden neuesten Hefte dieser von L. Dellhorn geleiteten Fachzeitschrift enthält vielerlei in Wort und Bild was jeden Kunstgewerbebetreibenden wie Kunstgewerbefreund fesselt. Der Verlag von Greiner u. Pfeiffer, Hofbuchdruckerei in Stuttgart, versendet auf Wunsch Probehefte kostenlos.

Der Herr Patron! Ein Sittenroman aus dem Leben eines Agrariers von Heinz G. George (Hamburger Verlagsanstalt, M. Krüger, Hamburg.) Der Roman schildert uns die Zustände auf einem größeren Gute Norddeutschlands. Der Roman ist reich an pikanten und ergreifenden Szenen und läßt einen tiefen Blick in das Volksleben auf dem Lande thun.

Töngers's Taschenalbum. Als neuestes Band seiner bekannten Taschenalbums bringt der Verlag von P. J. Töngers in Köln 32 Alt-Arien mit Original-Klavierbegleitung (Bd. 37, schön und stark kartoniert A. 1). In diesen 32 Nummern konzentriert sich wohl alles, was die Oper wie auch das Oratorium an Gediegenem und Werthvollem für die Altstimme besitzt. — Als ein besonderer Vorzug darf gelten, das denjenigen Arien, die man in italienischer Sprache zu hören gewohnt ist, der italienische Originaltext neben der deutschen Uebersetzung beiliegen wurde.

Der Platz für die Ausstellung liegt am Zusammenfluß der Ourthe mit der Maas. Der Hauptpalast und die Ausstellungshallen sind aus Eisen hergestellt. Die gesammten Basiliken, Hallen für Industrie- und Handelsprodukte, für Maschinen- und Eisenbahnmateriale, für Elektrizität usw. sammt Nebengebäuden bedecken ungefähr 100,000 qm. Ein geräumiger, wunderbarer Park umschließt das Gebäude, dessen Hauptportal wir in unserem Bilde darstellen.

Im Kampf um gesunde Nerven. Ein Wegweiser zum Verständnis und zur Heilung nervöser Zustände. Für Ärzte und Laien bearbeitet von Dr. med. J. Marcinkowski, leitendem Arzte des Sanatoriums Woltersdorfer Schenke bei Berlin. Zweite verbesserte Auflage. Preis 2 M. Verlag von Otto Salle in Berlin W. 30. — Nachdem das Verständnis für die körperlichen Grundlagen nervöser Schwäche, sowie auch für die krankmachenden Vorgänge unseres Seelenlebens gegeben ist, führt der Verfasser den Leser durch das System einer erzieherischen Behandlung der Nervenschwäche, welche über Erholung und Ruhe, Ablenkung von krankhaften Vorstellungen und Behandlung der Willensschwäche usw. hinüber zu dem eigentlichen Ziele hinführt, das der Autor sich gesteckt hat. Nichts Geringeres als die Umbildung des nervösen Schwächlings zu einer kraftvollen, in sich gefestigten Persönlichkeit ist dem Verfasser der Zweck aller Psychotherapie. Den Schluß bilden Anordnungen über Kleidung, Wohnung, Luft, Sonnen-, Wasserbäder, Gymnastik, Ernährung. Durch jede Buchhandlung wie auch direkt durch den Verlag von Otto Salle in Berlin W. 30 ist die Broschüre zu beziehen.

Wissenschaft und Stillschkeit. Erfahrungen und Untersuchungen einer deutschen Ärztin von Dr. Mathilde Sola. Preis 2 M. Hamburger Verlagsanstalt (M. Krüger) Hamburg. Der Verfasserin dieses Buches ist es um große Ziele zu thun, sie ist in ihrer Praxis zur Menschenkennerin, zur sozial hochstehenden Frau geworden und kennt keinen Unterschied zwischen Frauen und Männern, wenn es gilt Fehler zu rügen, Uebelstände, Einbildungen und Ueberhebungen zu geißeln. Diese Schrift bringt lebens-

getreue Schilderungen aus dem inneren Leben der Ausbildung unserer Ärzte, aus den Hörsälen, Kliniken, Krankenhäusern, schonungslos, wo es gilt durch gerechte Kritik zu bessern; sie zeichnet uns in kurzen Zügen die Charaktere der Studenten, Studentinnen, Pflegerinnen, Professoren usw. Frau Dr. Sola schreibt mit größter Offenheit und schildert höchst interessant die Ergebnisse, sodas Jedermann das Buch mit wachem Eifer lesen wird.

LOKALES

* Wiesbaden, den 28. April 1905.

* Das Spangenbergische Konservatorium für Musik (Wilhelmstraße 12), welches nunmehr in das 17. Jahr seines Bestehens tritt, war im abgelaufenen Schuljahre von 233 Schülern und Schülerinnen, sowie 10 Hospitanten besucht. Der Nationalität nach waren aus Deutschland 220, England 18, Oesterreich 3, Schweiz 1; Frankreich 5, Holland 2, Italien 1, Rußland 4, Amerika 8, China 1. Als Hauptfach war überwiegend das Klavierspiel vertreten. Öffentliche Vortragsabende fanden 3, öffentliche Prüfungen 5, Privatprüfungen 10, musikhistorische Vorträge 2 statt. Die Orchesterklasse war bei verschiedenen musikalischen Veranstaltungen außerhalb der Anstalt thätig. Mehrere Schüler sind in hiesigen Konzerten mit Erfolg solistisch aufgetreten; zwei haben Anstellung in Orchestern gefunden. Stipendien sind der Anstalt resp. Schülern in dankenswerther Weise zur Verfügung gestellt worden: 1. von dem Magistrat der Stadt Wiesbaden, 2. von dem Magistrat der Stadt Nürnberg (Schillerstiftung), 3. von einer Stiftung in Dillenburg, 4. von mehreren hiesigen wohlhabenden Privatpersonen. An dem Institut sind 27 Lehrkräfte thätig, darunter die ersten Kräfte des hies. Theaters und Stadt. Sinfonieorchesters. Das neue Trimester beginnt am 2. Mai.

* Die Reformations-Bilder-Sammlung des Herrn Regierungssekretärs Meyer hier zeigt uns jetzt in dem Schaufenster des Eintragsgeschäfts von Herrn Kappler am Michaelsberg, gegenüber der Synagoge, die Wartburg und Martin Luthers Aufnahme als Chorknabe im Hause der Frau Cotta zu Eisenach.

* Wingerfest. Der Wingerverein Frauenstein theilt uns mit, das am 1. Juni (Christihimmelfahrt) in seiner Wingerhalle ein Wingerfest stattfindet, wobei ein ausgezeichnete Frauensteiner Marschall 1904er zum Auswurf gebracht werden soll. Das Nähere besagen die noch erscheinenden Annoncen.

* Rheinisch-westfälische Handelslehreanstalt. Am 1. Mai beginnen neue Unterrichtskurse, deren Ziel bekanntlich die Ausbildung nicht mehr schulpflichtiger Personen für den kaufmännischen Beruf ist. — Der Unterricht wird unter genauer Berücksichtigung der Anforderungen in der kaufmännischen Praxis in Buchführung, Wechsellehre, kaufmännischem Rechnen, Handelskorrespondenz usw. erteilt. Stenographie und Maschinenschreiben bis zur völligen Geläufigkeit gelehrt und die Ausbildung einer schönen, geläufigen Handschrift besonders gepflegt.

PRANA

ist eine ges. geschützte Cigarren-Spezialmarke von mittelkräftiger Qualität

10 Stück 65 Pfg.

Alleinverkauf für Wiesbaden bei:

Hauptgeschäft J. Stassen. Filiale

Kirchgasse 51. Gegr. 1875. Wellritzstr. 5.
Fernsprecher 3372. 205



Unübertroffen bequemste Paßformen

in soliden Schuhwaren von den einfachsten bis zu den feinsten Qualitäten finden Sie zu auffallend billigen Preisen in dem unter fachmännischer Leitung stehenden

Größten Schuhwarenhans Franz Kentrup,

Michelsberg 1, nächst der Langgasse.
Großfürstl. russischer Hoflieferant.

NB. Größte Auswahl in Confirmanden-Stiefeln.



Nr. 100.

Samstag, den 29. April 1905.

20. Jahrgang

Theuer erkauf.

Roman von Ida von Conring.

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

Sie zog seinen Kopf zu sich herab, und das Gesicht in seinem weichen Barte vergrabend, murmelte sie etwas, von dem Arnold nur das thränenersstickte „Verzeih' mir, verzeih' mir!“ verstehen konnte.

„Meine geliebte Ulla, was hätte ich Dir zu verzeihen?“

„Du weißt nicht, Arnold, wie schwer ich mich versündigt habe.“

„Ich weiß, daß Du meine theure Frau bist. Und leider nervös und übermüdet. Was fällt Dir nur ein, so bitterlich zu weinen und Dich anzulagen? Ein bißchen frostig und kühl warst Du wohl manchmal — aber das ist doch nichts Schlimmes. Schläfe jetzt ein und gib Dich nicht mit Hirngepinsten ab!“

„Ich kann nicht zur Ruhe kommen, bis Du mir sagst, daß Du mich trotzdem noch liebst“, murmelte sie.

Arnold versuchte, das gesenkte Köpfchen aufzurichten und Ulla in die Augen zu sehen. Vergebens! So küßte er denn wieder und wieder das weiche Haar.

„Meine liebe Frau ich bin Dir niemals böse gewesen. Was für unnötige Sorgen machst Du Dir! Willst Du nicht versuchen, jetzt zur Ruhe zu kommen; es ist längst über Mitternacht.“

„Nun bringe ich Dich auch noch um Deinen Schlaf“, flügelte sie reuig.

„Ich glaube nicht, daß ich wesentlich darunter leiden werde. Ich will Dir ein Glas frisches Wasser holen und einen kalten Umschlag auf Dein heißes Köpfchen legen, dann findest Du vielleicht etwas Schlaf.“

Ullas Augen folgten ihm mit einem Ausbruch unsäglicher Liebe. Er ging im Zimmer hin und her, bis er Alles gefunden, hielt das kühle Getränk an ihre durstigen Lippen und drückte sie dann sanft ins Kissen zurück.

Ulla lag einen Augenblick still, dann sagte sie leise: „Arnold, ich bin in schwerster Sorge um Richard.“

„Also, das ist es, was Dich quält! Liebe Ulla, ich bin längst davon überzeugt, daß sich Richards unverzeihliche Nachsicht einmal bitter rächen wird. Aber das ist doch nichts Neues. Hast Du denn einen besonderen Grund, gerade jetzt für ihn zu fürchten?“

„Ja, Arnold, aber ich möchte nicht gern darüber sprechen.“

„Das ist auch nicht notwendig, Ulla! Ich verstehe Dich ganz gut. Sieh, jedesmal, wenn ich Richards trostlose Hauslichkeit sehe, empfinde ich heißen Dank gegen Gott, der mir eine solche Frau, meinem Kinde eine Mutter, wie Du es bist, gegeben hat.“

Ulla brühte in demüthiger Rührung ihre Lippen auf die starke Hand die die ihre umschloß.

Aber die Eva-Natur ließ Ulla doch noch einmal fragen: „Du würdest Meta nicht geliebt haben, Arnold?“

„Nein, niemals. Eine Frau ist doch sehr wenig, wenn sie nur schön ist. Meta hat keine Seele; wie eine wundervolle Blume ohne Duft kommt sie mir vor.“

Ulla schloß die Augen. „Nun will ich schlafen, Arnold! Geh' zu Bett, mein lieber Mann und sorge Dich nicht um mich!“

Aber es ging doch nicht so schnell mit dem Einschlafen, wie es Ulla gehofft. Immer wieder kamen die traurigen Gedanken

an Richards Kummer zurück und ließen sich nicht verscheuchen. Die Erinnerungen ihrer fröhlichen Kindheit, alle knüpften sich an seine liebe Gestalt. Von den Tagen, wo sie und John von den Erzeugnissen ihrer Puppenküche den kleinen biden Jungen wie einen hungrigen Vogel geäht hatten, bis zu der Zeit, wo er das Elternhaus verlieh — bis zu dem Tage seiner Verlobung. Von da an hatte sich Ulla allmählich zurückgezogen. Gerade da, wo Richard der Schwester und ihrer treuen Hilfe vielleicht am meisten bedurfte, hatte ihre Eifersucht ihn derselben beraubt. War es wirklich nur Hartgefühl gewesen, das sie bestimmt, die jungen Eheleute ganz sich selber zu überlassen, weder brieflich noch persönlich eine Einwirkung auf Meta zu versuchen? Oder ertrug die unselige schwache Stelle ihres Charakters es nicht, fortan lebenslang bei Richard nur den zweiten Platz einzunehmen? Mit unbarmherziger Deutlichkeit brachte die Ulla alle Unterlassungssünden vor die Seele. Sie gelobte sich heilig und theuer in tiefer Dankbarkeit für ihr eigenes, wiedergefundenenes Glück, daß keine persönliche Kränkung sie mehr von dem Liebeswerke, an Metas Herzensbildung zu arbeiten, abhalten sollte.

So war es Morgen geworden und Ulla fuhr aus leichtem Schlummer empor. Heimlich war der Schlaf gekommen und hatte sie in sein Traumreich hinübergetragen. Wirre, bunte Bilder waren an ihr vorübergeschwebt — sie wachte nichts mehr von ihnen — nur ein beklemmender Druck war als dunkle Erinnerung an sie zurückgeblieben.

Arnold kam im Paletot, den Hut in der Hand, ins Zimmer. „Guten Morgen, Ulla, endlich aufgewacht? Ich wollte nicht gern fortgehen, ohne Dich begrüßt zu haben — jetzt ist es aber höchste Zeit für mich.“

Ulla beendete, nachdem ihr Gatte gegangen, gedankenvoll ihre Toilette. Frühchen war bei ihr. Er sah auf einer Decke und spielte mit bunten Glasugeln, die er janzend über den Fußboden rollte. Seine kleine Spielgefährtin Anni schlief noch, so mußte seine Mutter ihre Stelle vertreten und die Ugel aus allen Ecken des Zimmers zusammenfuchen und ihm wiederbringen. Sie ward heiß und müde dabei, aber der kleine Tyrann ließ ihr keine Ruhe. Sein Gesichtchen strahlte vor Uebermuth und Lebensfreude; er war mit ganzer Seele bei seinem Spiel.

Unten fuhr ein Wagen in raschem Trabe vor. Nach ganz kurzer Zeit kam das Mädchen und brachte Ulla einen erschütternd in höchster Eile geschriebenen Brief: „Komm' sofort! Ich schicke Dir einen Wagen. Es ist ein Unglück geschehen. Beeile Dich nach Möglichkeit! Richard.“

Mit zitternden Händen warf Ulla einen Mantel um und eilte die Treppe hinab. Während der raschen Fahrt versuchte sie vergebens ihre Gedanken zu sammeln. Was war vorgefallen? Richard selber konnte nichts geschehen sein. Vielleicht war etwas mit Meta passiert? Die fast unleserlichen Worte ließen ja jeder Deutung Raum.

Mit erstütem Aufschrei fuhr Ulla plötzlich empor. Waren Arnold und Richard etwa aneinander gerathen — vielleicht, durch den unseligen Bettel, den sie gestern in Johns Hände gelegt, und Arnold bedurfte jetzt ihrer? Dann wieder zwang sie

sich zur Ruhe. Thorheit, so etwas nur für möglich zu halten, nachdem John sie beruhigt. — Der alte, treue John, dessen Wort wie Erz feststand.

Wollte denn diese Fahrt kein Ende nehmen? Ulla versuchte, ein Fenster zu öffnen, um dem Kutscher zuzurufen — da hielt der Wagen mit scharfem Knall. Ihre Blide flogen über das Haus, das war ja — träumte sie denn — weshalb hatte man sie zu John Fowler gerufen? Der alte, weihhaarige Mann mit den verweinten Augen, der die Thüre vor ihr öffnete und stumm den Weg zeigte, war Johns Kammerdiener, der einst als junger Burche zu dem alten Fowler, dem Großvater, gekommen und den John als Erbstück von seinem Vater übernommen hatte.

Auf der Schwelle von Johns Wohnzimmer stand Richard unverletzt und gesund, aber wie sah er aus! Mächtig, mit blutlosen Lippen, das weiche dunkle Haar klebte in feuchten Ringeln auf der Stirn.

„Komm herein“, sagte er tonlos, „hier herein! Im Ankleidezimmer sind die Aerzte.“

„Was ist geschehen, Richard, um Gotteswillen, sag' mir Alles!“

„John hat mit Meiner ein Duell gehabt. Er ist schwer verletzt. Die Aerzte versuchen, die Kugel zu entfernen. Er hat mehrere Male nach Dir verlangt, da ließ ich Dich holen.“

Ulla sank vor Entsetzen geschnitten, in den großen Armstuhl, der vor Johns Schreibtisch stand. Wie durch einen Blitzstrahl war es vor ihren Augen hell geworden. John hatte sich für Richard geopfert. Nur für Richard? Ach nein, sie wußte es wohl, daß ihre Liebe für den Bruder der zwingende Moment gewesen für den, dem ihr Glück theurer war als das eigene Leben.

Ullas Bild irrite bang und sorgend zu Richard hinüber, der mit verschränkten Armen am Fenster stand. Wußte, ahnte er etwas? Dann sah sie vor sich auf der Platte des viel benutzten Schreibtisches ihr eigenes Bild in prachtvollem Silberrahmen. Und nicht weit davon das Gruppenbild von Richard, John und ihr selber aus den Schuljahren. Unschön alle Drei, lang und mager, mit zu großen Händen und doch lieb und sympathisch mit dem naiv fragenden Ausdruck der gesegneten Kinderjahre. John hatte sich von keiner Erinnerung trennen können — selbst der schauerlich geschmacklose Briefbeschwerer, den sie ihm einst bescheerte — es mochte zur Zeit gewesen sein, als das Bild gemacht wurde, lag noch auf dem Stapel uneröffneter Korrespondenz, die die heutige Post gebracht, zur rechten Seite des Tisches. Würde Johns Hand diese Briefe jemals öffnen — Ullas Augen glitten weiter. Lange, lange hatte sie diesen Raum nicht betreten — doch war kaum etwas seitdem darin verändert; nur die herrliche Frühlingslandschaft drüben an der Wand war ihr neu. John bewohnte nur die drei Zimmer seines verstorbenen Vaters — der übrige Theil des großen Hauses stand völlig unbenuzt. Die Kunstsammlung befand sich in den großen Sälen der ersten Etage — drüben, nach dem Garten zu lagen die mit rührender Pietät erhaltenen Gemächer der seligen Mutter, die so jung gestorben war, daß John sich ihrer kaum mehr entsann. Er war immer einsam gewesen, der arme John, herzenseinsam in seinem großen Reichthum, der ihm nichts von dem hatte erkaufen können wonach seine Seele schmachtete.

Ein banger Klagelaut — lange — zitternd, von unsäglichem Schmerz erpreßt, kam aus dem Nebenzimmer. Richard schlug, zusammenschauernd, die Hände vors Gesicht.

„Sie haben John nicht chloroformiren können“, sagte er mit zischelnden, flüsternden. „Sein Herz ist nicht gesund. Er muß alle Qualen bei voller Besinnung aushalten. Ulla, es ist gräßlich, das zu wissen und nicht helfen zu können.“ Er horchte auf. Es war ganz still geworden.

Nun kam Richard leise, auf den Zehenspitzen, trotzdem der bide Perserteppich jeden Laut verhinderte, zu Ulla herüber.

„Es ist ein wüster Traum. Ich zerbreche mir vergeblich den Kopf, wie der ruhige, kaltblütige John zu einem Duell kommt. Und daß er mich übergang, als er einen Sekundanten brauchte, mich, seinen ältesten Freund, der ihm wie ein Bruder nahe stand. Gleichgiltige Menschen, die er kaum kannte, hat er sich dazu ausgesucht. Daher kam es auch, daß sie erst vor einer Stunde nach mir schickten. Verstehst Du das Alles?“

Ulla sah ihn traurig an.

„Sei gewiß, daß John Dich nicht aus Lieblosigkeit übergang!“

„Ich weiß wohl, aber es ist Alles so sonderbar und schrecklich. Als ich ankam, der Bote traf mich gottlob noch zu Hause, lag er schon auf dem Operationstische. Seine Hand hing schlaff herab wie die eines Todten, er zerbis sich die Lippen vor Schmerz, und als er mich sah, machte er doch den Versuch eines Lächelns — „Ulla, Ulla“, sagte er ein paar Mal, „laß Ulla holen!“ Dann haben mich die Aerzte hinausgeschickt. Sie hatten wohl Recht, ich bin meiner Fassung nicht sicher.“

Da war wieder der erschütternde Klage-ton — nur klang er schwächer und matter wie zuvor.

„Mein Gott, wird diese Folter niemals enden?“ rief Richard außer sich. „Ich begreife Deine Ruhe nicht, Ulla! Du hörst und weißt, daß er leidet, — und wie sehr hat er Dich geliebt!“

Ulla stand auf und schmiegte sich an Richards Schulter — ein Bittern rann durch ihren Körper.

„Du kannst nicht mehr leiden, als ich thue. Aber ich muß und will meine Ruhe bewahren — für den Moment, wo ich John vielleicht sehen darf. Ich würde ihm schaden, sähe er mich dann so maßlos erregt.“

Richard nickte. „Du hast wohl recht. Wenn wir nur wüßten, wie es um ihn steht! Die Ungewißheit ist das Schlimmste. Was meinst Du, sollten wir Papa nicht benachrichtigen? Oder Arnold? Ich könnte eins der Mädchen hinschicken.“

Nun ging die Thür auf. Einer der Aerzte, ein junger Mann, ohne Rock, mit aufgestreiften Hemdbärmeln, die Hände mit Blut beschmutzt, kam herein, ging schnell mit flüchtigem Gruß an den Geschwister vorüber öffnete die äußere Thür und rief nach Wasser. Richards angstvolle Frage:

„Wie stehts um meinen Freund?“ beantwortete er achselzuckend: „Wir haben die Kugel gefunden und den Verband angelegt. Herr Fowler ist soeben zu Bett gebracht. Der Professor wird bestimmen, ob der Kranke Sie oder Ihre Frau Schwester sehen darf. Einstweilen ist er wohl zu schwach dazu.“ Er ging zurück und ließ die Thür hinter sich auf, so daß Ulla den anstößenden Raum übersehen konnte.

Ein breiter Strom von Sonnenlicht strahlte durch das Fenster und beleuchtete den davor stehenden, mit einer Matratze und Leinentüchern bedeckten Tisch. Auf ihm hatte man John augenscheinlich operirt. Zur Seite standen große Glasgefäße mit irgend einer antiseptischen Flüssigkeit gefüllt, in denen blanke chirurgische Instrumente lagen. Daneben Packete mit Verbandwatte, lange Streifen von Mull und Gaze, verschüttete Sicherheitsnadeln auf dem stellenweise mit großen dunklen Flecken bedeckten Teppich des Fußbodens — der ganze Apparat, dessen die moderne Wissenschaft im Kampfe gegen den heimtückischen Vernichter bedarf, war in Scene gesetzt worden, um das Menschenmögliche zu thun.

Jetzt kam der Professor aus Johns Schlafzimmer. Er war ein großer, hagerer Mann mit glattrasiertem Gesicht und einer dunklen Perrücke. Seine hellen, bebrillten Augen hatten einen durchdringenden Blick, der seine Mund mit den schönen Zähnen sah aus, als habe er nie ein Lächeln gekannt. Der Professor warf einen prüfenden Blick auf die Geschwister.

„Der Kranke verlangt fortgesetzt nach Ihnen, gnädige Frau! Falls Sie Ihrer Selbstbeherrschung ganz sicher sind, habe ich nichts dagegen, daß Sie zu ihm hineingehen. Denn die Zeit ist kurz.“

„Herr Professor —“ — Richard war einen Schritt näher getreten — „Sie haben keine Hoffnung?“

„Keine“, war die mit ruhiger Bestimmtheit gegebene Antwort. „Eine innerliche Verblutung. Es handelt sich um einige Stunden. Hat Herr Fowler noch nahe Angehörige? In diesem Falle thäten Sie gut, dieselben sofort telegraphisch zu benachrichtigen.“

Richard schüttelte den Kopf.

„Nein, es ist Niemand da.“

John Fowler stand auf dieser Welt so allein, wie es nur wenigen Menschen beschieden ist. Lachende Erben, die englischen Bettlern, die er kaum gekannt, mochten sich des fetten Wissens freuen, den sein rascher Tod ihnen in den Schooß warf — in aufrichtiger Trauer würden an seinem Sterbebett nur blutfremde Menschen stehen.

Der alte Diener kam herein und winkte Ulla. Der Professor hob wahnend den Zeigefinger der mageren, gepflegten Rechten:

„Ruhe, gnädige Frau, Ruhe! Machen Sie ihm das Sterben nicht schwer!“

Es ging wie ein thränenloses Aufschluchzen durch Ullas Gestalt, dann folgte sie, blaß wie eine Todte, aber in völlig beherrschter Ruhe, dem Voranschreitenden.

„Tüchtige Frau“, sagte der Professor, ihr wohlgefällig nachblickend. „Es ist heutzutage eine Seltenheit, wenn Damen keine Nerven haben. Gewöhnlich fallen sie im unpassendsten Augenblick in Ohnmacht oder Weinkrämpfe. Ich werde gegen Mittag noch einmal zurückkommen, Herr Pfeiffer, obwohl es leider keinen Zweck hat, als nur zu Ihrer Verurteilung zu dienen. Guten Morgen.“

Fortsetzung folgt!

Denkspruch.

Die echte Kunst — zu leben ganz davon —
Ob's denkbar ist?
Gewiß, sobald entdeckt der Luftballon,
Der lenkbar ist.

Hlb. Roderich.

Tante und Nefse.

Humoreske von Michel Trivelet.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

III.

Acht Tage, vierzehn Tage, ein Monat.

„Die Sache wird schon von selber vergehen,“ sagte sich Pierre. „In einiger Zeit, wenn ich mich von dieser törichten Heiratslust befreit habe, werde ich mein gewöhnliches Leben wieder aufnehmen. . . Wer weiß, ob ich es nicht schließlich bereut hätte.“

Doch die Heiratslust wollte nicht vergehen. Pierre langweilte sich immer mehr, zu Hause, in seinem Bureau, kurz, überall, das Leben war für ihn leer und trübe. Niemand, dem er sich anvertrauen, niemand, den er lieben konnte. Pierre gesteht sich selbst, daß er anfängt, böshast zu werden, und wenn sein Werkmeister, der gute und treue Rattel, morgens in das Arbeitszimmer des „Herrn Direktors“ tritt, um sich mit vergnügtem Gesicht, glückstrahlend nach seinen Befehlen zu erkundigen, dann möchte ihn Pierre fast schlagen, wenn er es könnte.

„Na, der Fall ist klar, Pierre wird nicht als Sieger aus der Krisis hervorgehen, die Ehe lauert auf ihn; er muß daran glauben.“

„Ach, eine alte Tante, nur eine alte Tante, warum habe ich nicht eine alte Tante,“ murmelte er verzweifelt.

Plötzlich spüht er einen Freudenschrei aus — aber er hat sie ja, diese so heißersehnte Tante. Wie hat er nur nicht früher daran gedacht? . . . Mit ist sie allerdings nicht, aber was tut das? Muß man denn Kuzeln haben, um zwei junge Leute zusammenzubringen?

Schneller Entschluß, guter Entschluß!

Und Pierre begibt sich fröhlich zu Madame Langis, der jungen Witwe des Herrn Anatole Langis, des leidenschaftlichen Bruders seines Vaters.

Es hatte nie der geringste Verkehr zwischen dem Nefsen und der Tante bestanden. Am Neujahrstage gab er seine Karte ab, das war alles. Man hatte die Heirat des Onkels Anatole, der fast schon ein Greis war, mit einer so jungen Person mit schönen Augen angesehen, darum verkehrte man auch nur sehr wenig mit dem Ehepaar.

Als Madame Anatole Langis Witwe geworden, hatte sie alle Beziehungen zu den Verwandten ihres Gatten abgebrochen und Pierre, der sich mit seinen Verwandten ebenfalls entzweit, hatte die junge Frau trotzdem seit der Leichenfeier, das heißt, seit fünf Jahren, nicht wieder gesehen; er beschränkte sich, wie gesagt, darauf, an jedem ersten Tage des Jahres eine Karte beim Portier der Madame Langis abzugeben.

Während er nun heute zur Wohnung der Tante wanderte, fragte er sich, ob sie sich nicht inzwischen verheiratet hätte.

„Vielleicht hat sie mir sogar eine Anzeige geschickt, ich erinnere mich nicht mehr daran.“

Bögernd blieb er einen Augenblick stehen.

In diesem Falle wäre mein Verlangen noch belästiger, denn ich wäre ja dann gar nicht mehr mit ihr verwandt.

Nach einiger Ueberlegung aber beschloß er, sich von einer solchen Kleinigkeit nicht abhalten zu lassen, denn, ob nun verheiratet oder nicht, die Tante mußte sein Rettungengel werden.

IV.

Madame Anatole Langis war zu Hause, und Pierre erkundete zur großen Genugthuung, daß sie sich nicht wieder verheiratet hatte. Nachdem er dem Dienstmädchen seine Karte gegeben, wurde er in den Salon geführt, wo er nur wenige Minuten zu warten hatte, denn fast gleich nach seinem Erscheinen öffnete sich die Tür und die junge Frau trat ein.

„Ach, mein lieber Nefse, wie liebenswürdig! Doch warum kommen Sie so selten? . . . Ich glaube, es ist seit dem Tode Ihres Onkels das erste Mal, daß ich das Vergnügen habe . . . es wäre mir lieber gewesen, wenn anstatt Ihrer Karten Sie selbst am Neujahrstage immer gekommen wären.“

Dabei sah sie ihn herzlich und freundlich wie ein guter Kamerad an.

„Ich finde Sie ein wenig verändert,“ fuhr sie fort, „um aufrichtig zu sein, sogar etwas gealtert.“

„Sie dagegen, liebe Tante, sind dieselbe geblieben.“

„So, wirklich?“

Er hatte auf den Lippen, fortzufahren:

„Sie sind noch ebenso hübsch wie früher.“

Wohlverstanden aber wagte er das nicht, doch wenn er es auch nicht sagte, so dachte er es.

Sie forderte ihn auf, sich zu setzen.

„Und welchem Umstande verdanke ich Ihren freundlichen Besuch? . . . Denn schließlich muß er doch einen Grund haben.“

Pierre lächelte.

„O, Sie werden lachen.“

„Um so besser . . . Das Lachen ist etwas so Schönes . . . ich habe es seit fünf Jahren fast verlernt.“

Ein Seufzer, dann ließ sie sich grazios in einen Sessel gleiten.

„Ich höre, lieber Nefse, beginnen Sie.“

Pierre begann und gab seine Geschichte zum besten, während die junge Frau ihn lächelnd interessiert zuhörte.

„O, was Sie da tun wollen, ist durchaus richtig,“ sagte sie, als er fertig war, „Sie haben ganz Recht, natürlich müssen Sie sich verheiraten, und ich werde schon das Geeignete für Sie finden, das verspreche ich Ihnen.“

„Wirklich?“

„Gewiß. Ich habe sogar schon an ein reizendes junges Mädchen gedacht, für das ich, was Herz, Charakter, Intelligenz betrifft, garantieren kann.“

Dann unterbrach sie sich plötzlich:

„Uebrigens, legen Sie auf Vermögen Wert?“

„Nein, das ist mir gleichgültig, denn ich habe für zwei genug.“

Madame Anatole Langis stimmte bei.

„Das ist sehr gut . . . es ist selten, einen Mann so sprechen zu hören.“

Dann fuhr sie nach kurzer Pause fort:

„Ja, je mehr ich daran denke, desto fester bin ich überzeugt, daß ich das Richtige für Sie gefunden habe . . . und Sie sollen nur acht Tage zu warten haben, bis ich die nötigen Erkundigungen eingezogen.“

Die Tante hatte sich erhoben und reichte ihrem Nefsen die Hand.

„Wir haben heute Dienstag, also auf nächsten Dienstag, ist es Ihnen recht, um dieselbe Zeit? Ich werde Ihnen dann das Resultat meiner Bemühungen mitteilen.“

Pierre küßte Madame Langis die Hand und erging sich in Dankfagungen, dann fragte er, als er auf der Schwelle stand, bevor er sich entfernte:

„Ist das junge Mädchen, das Sie für mich im Auge haben, blond?“

„Nein, brünett.“

„So.“

Dieses „So“ klang durchaus nicht sehr begeistert und der jungen Tante fiel das auf.

„Wäre es Ihnen lieber, wenn sie blond wäre? . . . Warum?“

„Geschmacksache. Ich finde eine hübsche Blondine netter.“ Wohlverstanden, verließ Pierre sein Gegenüber nicht den Augen, während er diese Antwort gab.

V.

Dem jungen Mann verging die Zeit sehr langsam. War es die Ungebild, das Resultat der Bemühungen seiner Tante, kennen zu lernen? Jedenfalls, denn warum hätte er es sonst so eilig gehabt, wieder zu der jungen Frau zu gehen? Endlich ist der so heiß ersehnte Dienstag gekommen, und zur festgesetzten Stunde — eher noch etwas früher — läßt sich Pierre bei Madame Langis melden.

Ein reizender Empfang von seiten der Tante, die nach dem Austausch der ersten Begrüßungen zu ihm sagte:

„Wir haben ernsthaft miteinander zu sprechen.“

„So, so, gibt's etwas Neues? Wollen Sie von einem brünetteten jungen Mädchen mit mir reden?“

Während er das Wort brünett ausspricht, richtet er seinen Blick mit neidischer Bewunderung auf das goldgelbe Haar der Tante.

Die junge Frau lächelt.

„Nein, mein lieber Nefse. Ich hatte bemerkt, daß Sie sich mit dem Gedanken, ein brünettes junges Mädchen zu heiraten, nicht befreundet konnten, warum, das weiß ich selbst nicht recht, aber es kam mir so vor. Da ich nun aber auch mit blond aufwarten kann . . .“

Bei diesen Worten zog sie eine Photographie aus der Tasche.

„Da, sehen Sie sich dieses Juwel von Gesicht an.“
„Ja, ja, reizend,“ versetzte Pierre, während er das Gesicht der ihm vorgeschlagenen jungen Dame betrachtete. . .
„Und Sie sagen, sie ist blond?“

„Genau so blond wie ich.“
„O, dann ist alles in Ordnung,“ rief der junge Mann begeistert, um nach ein bis zwei Sekunden zu fragen:

„Und von welcher Farbe sind die Augen?“
„Schwarz.“
„O weh!“

„Wie, lieben Sie schwarze Augen nicht? Wie wollen Sie sie denn sonst haben?“
„Wenn es geht, blau.“

Bei diesen Worten betrachtete Pierre die Augen seiner Tante, die natürlich himmelblaue Augen hat.

VI.

Jetzt macht Pierre Langis seiner Tante seit vier Monaten regelmäßig jeden Dienstag einen Besuch. Das junge Mädchen seiner Träume aber hat er noch nicht gefunden. Dabei ist die junge Frau lebhaft bemüht, dem „Herrn Direktor“, der sie so aufrichtig und einfach gebeten hat, sich mit seinem Glück beschäftigen zu wollen, ein solches Juwel ausfindig zu machen, doch sie muß gestehen, daß Pierre wirklich zu wählerisch ist.

„Aber, mein Freund,“ sagte sie eines Tages, „das wird ja schließlich unerträglich. Sie weisen alle meine Kandidatinnen eine nach der andern zurück. . . Dabei hatte ich Ihnen in der vorigen Woche das Wunder aller Wunder, ganz und gar nach Ihren Angaben entdeckt: blond, blaue Augen und schlau. . . und auch die wollen Sie nicht haben! Warum? Weil ihre Nase Ihnen nicht gefällt. Ja, wie soll denn die Nase sein?“

„Wie die Ihrige!“

Diesmal geriet Madame Langis wirklich in Zorn:
„Ach, hören Sie, jetzt werde ich aber ärgerlich, immer sagen Sie. . . wie bei Ihnen, wie Sie. . . Ich kann doch die Person, die Sie heiraten wollen, nicht nach Maß bestellen, oder ihr meine Augen, meine Haare, meine Nase machen lassen.“

„O doch, das wäre sehr einfach, wenn Sie nur wollten.“
Pierres Stimme zittert ein wenig. Er hat die Hand seiner jungen Tante ergriffen und behält sie in der seinen.

Auch Madame Langis fühlt sich ganz bewegt; sie begreift.

„Wie, Pierre, wirklich? Sie dachten daran. . .“
Pierre hatte in den Augen der Madame Langis gelesen. Er errät, sie willigt ein, und glücklich drückt er einen langen Kuß auf die Hand der Frau, die er liebt.
„Wie komisch, mein Freund, mich wollen Sie heiraten, nicht? . . . Eine Frau, die Sie „liebe Tante“ nennen?“
„Sie werden mir eben eine Tante sein, die ich von jetzt ab meine geliebte Frau nennen werde, das ist alles.“



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Cravatten.

Grosse Auswahl, aparte Neuheiten 8588
in allen Fagons.
In nur guten Stoffen empfiehlt
Gg. Schmitt, Langgasse 17.

Ein Posten zurückgesetzter Cravatten weit unter Preis!

Möbel- und Bettenlager.

Empfehle mein Möbel-Lager in allen Arten polierten und lack. gut gearteten Betten, Kaff. u. u. Küchenmöbeln, Divans von 45 Mk. an, sowie compl. Schlafzimmer und ganze Ausstattungen zu äußerst billigen Preisen. 9085

Wilhelm Heumann,

Ecke Heleneustraße und Bleichstraße. Eingang Bleichstraße.
Eigene Werkstätte. Eigene Werkstätte.

Jurany & Hensel's Nachf.

28 Wilhelmstraße 28

Buch- und Kunsthandlung,

(Telefon 2139) gegründet 1843. (Park-Hotel).

Leihbibliothek, (ca. 32 000 Bände), Journal

Lesestühle, Theaterstühle.

Vorverkauf von Theaterbilletts. 8699

Goldg. Elektr. Lichtbäder Goldg.

in Verbindung mit Thermalbädern.

Anschliessend komfortabel eingerichtete Ruhezimmer.
Aerztlich empfohlen gegen Gicht, Rheumatismus, Ischias, Influenza, Fettsucht, Asthma, Neuralgien, Lähmungen, Nervosität, Frauenleiden etc.

Eigene starke Kochbrunnenquelle im Hause.

Badhaus, Ruhe- und Wartezimmer stets gut geheizt.

Telefon 3083. Badhaus English spoken

„Zum goldenen Ross“.

Zimmer incl. Thermalbäder von 14 Mk. an per Woche.

Pension auf Wunsch. 5039

Volksbildungsverein zu Wiesbaden

(G. B.)

Fließ- und Nähschule.

Demnächst beginnen neue Kurse im Fließen, Nähen, Umändern und Ausbessern von Kleidungsstücken, Zuschneiden und Anfertigen von Leibwäsche — und zwar für die in der Südhälfte der Stadt wohnenden Teilnehmerinnen Donnerstag, den 4. Mai, nachmittags 5 Uhr, in der Mittelschule a. d. Rheinstraße, und für die in der Nordhälfte wohnenden Freitag, den 5. Mai, nachmittags 5 Uhr, in der Schule a. d. Lehrstraße. Das Schulgeld (2 Mk. für's Halbjahr) ist bei der Anmeldung zu entrichten. Bedürftigen wird dasselbe gern erlassen.

Anmeldungen nehmen entgegen für den Kursus in der Rheinstraßenschule: Fräulein Ried, Eleonorenstr. 1, und Frau Hötzel, Kaiser Friedrich-Ring 47; für den Kursus in der Lehrstraßenschule: Frau Schulinspektor Müller, Gustav-Adolfstr. 7, und Herr Vißtor, Direktor der Viktor'schen Frauenschule, Tannusstr. 12.

Wiesbaden, den 26. April 1905.

Der Vorstand.

J. A. R. Hötzel.

885

Alle Schulbücher

neuester Auflagen, neu und meist auch antiquarisch.

Buchhandlung Heinrich Kraft, Antiquariat,

Kirchgasse 36. Wiesbaden, Kirchgasse 36.

Damen-Kopfwaschen.

Wieder trocknend mittels warmer Druckluft. Preis mit Frisur 1 Mk. Einzel-Frisuren, sowie im Monats-Abonnement außer dem Hause billigt. Anfertigung sämtlicher Haararbeiten. Perücken, Toupets, Scheitel, Böpfe. Arbeiten u. Färben getragener Haararbeiten billigt bei 8053

K. Löbig, Friseur, Bleichstraße, Ecke Heleneustraße.